Saarbrücker Zeitung
SA/SO, 21./22. JUNI 2025

Ein Tanz von Kraft inmitten des Weltkulturerbes

Vom Pariser Panthéon ins Weltkulturerbe: Der französische Top-Choreograph Pierre Rigal interpretiert mit „R.onde.s“ den uralten Kreistanz für unsere Zeit neu.

VON SILVIA BUSS

FOTO: SILVIA BUSS

VÖLKLINGEN Techno-Raves in der Hütte, das kennen wir. Aber Volkstanz? Passt das? Frauen und Männer in artigen Folklore-Röcken vor rohrauen Hochöfen?

„R.onde.s“ hat der französische Choreograf Pierre Rigal sein neuestes Tanzstück genannt. In dem Titel steckt das Wort für Welle, das „gerahmt“ wird vom Reigen oder auch Kreistanz, einer der ältesten Tanzformen der Menschheit überhaupt. Während der Volkstanz – nicht zuletzt aus historischen Gründen der Zeit nach 1945 – etwas verpönt ist, ist er als Bal Folk in Frankreich bis heute lebendig und beliebt.

Doch der Toulouser Rigal, der vom Leistungssport zum Tanz fand, knöpft sich den Kreistanz natürlich vor, um ihn aufzufrischen, für uns Heutige auf sein Potenzial abzuklopfen. „Reigen revisited“ also. Dass er mit seinen „R.onde.s“ am Donnerstag (und nochmals am Freitag) in einem Ort der Industriekultur wie die Völklinger Hütte gastierte, war dennoch etwas Besonderes. Denn nach der Premiere im Pariser Panthéon, der nationalen Ruhmeshalle Frankreichs und Grabstätte französischer Berühmtheiten, tourte er mit dem Stück eher in edlen Kulturdenkmälern des Landes wie den Schlössern der Loire.

Vom Kontrast dazu, der sich mit dem Weltkulturerbe Völklinger Hütte bot, war der Choreograf dann so sehr entzückt, dass er seine Tänzer und Tänzerinnen und Musiker vorab eine halbe Stunde durch die Anlage wandeln ließ, wobei ihnen die Zuschauer wie dem Rattenfänger von Hameln folgten. Wie Erscheinungen aus einer anderen Welt und Zeit tauchten die acht stummen Tanz-Gestalten, eingehüllt in riesige bunte Folklore-Tücher, zwischen den rostigen Gerüsten der Hütte auf. Nach diesem gelungenen Entrée ging es mit dem eigentlichen Stück auf dem Erzplatz weiter.

Während die rund 150 Zuschauer im großen Kreis auf kleinen Dreibeinhockern Platz nahmen, nahmen sich die Tänzer und Tänzerinnen alle Zeit der Welt, um sich aus den Tüchern zu enthüllen, an den Händen zu fassen und die klassische Kreisformation einzunehmen. So wild bunt die acht Kostümfarben und -muster mixten und teils Röcke über Hosen trugen, so mixten sie dann auch altbekannte Schritte und Handhaltungen mit neuen, scheinbar unexakten. Mal schwangen sie etwa ein Bein hoch bis fast auf Kopfhöhe, mal bewegten sie sich im Rund wie ein Kreis mit Dellen. Mal zogen sie sich horizontal wie auch vertikal zu einem einzigen Körper zusammen, verschränkten kunstvoll die Arme, um sich wie die Blüte einer Blume ornamental zu entfalten. Oder sie schrumpften auf die halbe Größe und verdrehten sich wie das Papier bei einem Origami.

Ein „Spagat“ zwischen alt und neu, diese nicht selten geradezu akrobatischen Formen waren es, die die Choreografie spannend und überraschend machten.

Dieser „Spagat“ zwischen alt und neu, diese nicht selten geradezu akrobatischen Formen waren es, die die Choreografie spannend und überraschend machten. Gelegentlich fühlte man sich dabei auch mal an Übungen aus Workshops zur Selbsterfahrung oder für „Teambuilding“ erinnert. In den Paar- oder Viererrunden, besonders aber im Großkreis kam die große Energie und eine Art Gemeinschaftsgeist, den diese Art zu tanzen bewirken, zum Ausdruck. Wozu natürlich die Musik ein großes Stück beitrug. Zwei wunderbare Multiinstrumentalisten waren hierbei am Werk, die Live-Gesang, E-Bass, Schlagzeug mit Keyboards und Loops sowie allerlei Effekten kombinierten.

Mit ihnen erschloss sich auch, warum Rigal das „onde“ im Titel hervorhebt. Denn wie in Wellen ließ das Duo die Musik in Tempo, Rhythmus und Intensität immer wieder anschwellen, das ging von Trance und Hypnotic bis hin zu euphorisch oder auch rockig.

Nun gilt Pierre Rigal auch als Experte für partizipative Projekte, wie sie derzeit sehr beliebt sind. Für das Gastspiel in Völklingen, das als Kooperation des Weltkulturerbes und der Forbacher Scène nationale de Forbach et l'Est mosellan Le Carreau als Teil des Interreg-Projekts Grace an den Start ging, hatte man im Vorfeld Laien von beiderseits der Grenze rekrutiert. In mehreren Workshopterminen hatten sie vorab einige der Tanzschritte der Produktion „R.onde.s“ eingeübt. So haben die Profi-Tänzer und -Tänzerinnen der Rigal-Truppe am Ende ihren Reigen für die Laiengruppe, zu der auch Saarbrücker Profis zählten, geöffnet.

Nach und nach zogen sie dann auch die Zuschauer und Zuschauerinnen sanft von ihren Hockern und in das Kreistanzen hinein. So endete der Abend wie eine große Tanzparty, und das unter dem allmählich dunkler werdenden, wolkenfreien Himmel. Ein Abend, der gute Laune und Energie gibt. Was will man in diesen Tagen voller schlechter Nachrichten noch mehr?

Der Boss, die Party und die Sache mit Trump

Bruce Springsteen wettert in Frankfurt gegen die US-Regierung und schenkt 44 500 Fans Hoffnung und einen fantastischen Abend.

VON MARC PRAMS

Bruce Springsteen und die E Street Band, hier bei einem Konzert im Münchener Olympiastadion, feierten am Mittwoch eine dreistündige Party im Frankfurter Waldstadion. FOTO: ANNETTE RIEDL/DPA

FRANKFURT Es ist kurz nach Zehn, als Bruce Springsteen am Mittwochabend das Gilet seines Maßanzugs ablegt, um mit seiner E Street Band auf die Schlussgerade vor 44 500 Fans im Frankfurter Waldstadion einzubiegen. 150 Minuten, 25 Titel und etliche Hektoliter Schweiß liegen da bereits hinter Springsteen, der „hardest working band in show business“ und dem Publikum, das von Beginn an eine Show erlebt, die kaum Wünsche offen lässt. Um 19.25 Uhr – ein gutes Drittel der Fans ist noch dabei, sich mit kühlen Getränken zu versorgen – schlendert der bestens gelaunte „Boss“ auf die Bühne, eröffnet mit „No Surrender“ (Keine Kapitulation) den Abend und gibt sich damit selbst die Vorlage, um ein paar Worte in Richtung Donald Trump zu richten, dessen Namen er allerdings nicht erwähnt. Muss er auch nicht, denn wer mit „inkompetenter Regierung“ gemeint ist, versteht sich von selbst. Der 75-Jährige beschwört die Kraft seines Landes und die des Rock 'n' Roll und stimmt die Akkorde von „Land of Hope and Dreams“ an, in dem er das Amerika besingt, in dem jeder willkommen ist und in dem jeder sein Glück in die Hand nehmen kann.

Wenn die Bedingungen in einem Land gegeben seien für einen Demagogen, sagt er vor „Rainmaker“, könne man sicher sein, dass einer auftauche. Nun könnte man meinen, diese Kritik würde an Trump abprallen, aber der hat unlängst verkündet, man werde ja sehen, wie es mit Springsteen weitergeht, wenn er von seiner „Land of Hope & Dreams“-Tour in die USA zurückkehrt.

Drohgebärden, denen der 20-fache Grammy-Preisträger und Oscargewinner mit Hoffnung begegnet. „Die Dinge, die gerade geschehen, verändern den Kern der Demokratie meines Landes“, sagt er, aber Amerika sei trotz seiner vielen Fehler ein großartiges Land und es werde diesen Kampf überleben.

Nicht, dass jetzt der Eindruck entsteht, das Konzert hätte zu hängenden Köpfen und Schwermut geführt. Keineswegs, denn spätestens bei „Hungry Heart“ geht die Party richtig los. Gitarrist Steven Van Zandt grinst unter seinem Kopftuch wie ein Lausbub, der gerade seinen ersten Kuss bekommen hat. Sein Gegenüber, Nils Lofgren, schwingt die Hüften wie der junge Elvis, Schlagzeuger Max Weinberg sieht zwar immer noch aus, als würde er an der Haustür Versicherungen verkaufen, spielt aber nach wie vor, als hätten sie ihm eine Million Volt verpasst, während Roy Bittan am Klavier und Garry Talent am Bass den Laden zusammenhalten. Natürlich wird Saxofonist Clarence „Big Man“ Clemons auch 14 Jahre nach seinem Tod vermisst, aber dass sein Sohn Jake dessen Part übernommen hat, ist ein schöner Trost. Seit 50 Jahren stehen Bruce Springsteen und die E Street Band nun regelmäßig auf der Bühne und noch immer spielen sie jede Show, als wäre es ihre letzte.

Das ist am Mittwoch nicht anders. Natürlich haben sie „The River“ und „Badlands“ im Programm. Und „Thunder Road“ und „The Rising“ und „Born In The U.S.A“ und „Bobby Jean“. Und natürlich geht Bruce immer wieder zu den Fans nach unten, schüttelt Hände, lacht, schenkt einem Mädchen seine Mundharmonika, macht Scherze und mit eben seiner Art ein ganzes Stadion für drei Stunden glücklich.

Als er dann, ohne Gilet, im klatschnassen Hemd „Tenth Avenue Freeze-Out“ und „Twist and Shout“ spielt, hoffen alle, dass es nicht das letzte Mal war. Ganz zum Schluss covert Springsteen die andere, noch lebende, übergroße Rock-Ikone seines Amerikas: Bob Dylan. In „Chimes of Freedom“ läuten die „Glocken der Freiheit“ für jeden, im gesamten Universum. Und Springsteen heißt sie alle willkommen.

Filmhaus zeigt und diskutiert Propagandafilme

SAARBRÜCKEN (tok) Wie hat das Propaganda-Kino der Nationalsozialisten funktioniert? Wie offen oder auch wie unterschwellig transportierte es rassistische und antisemitische Botschaften? Zu diesen Fragen sind im Saarbrücker Filmhaus zwei der berüchtigtsten Kinofilme des Nazi-Regimes zu sehen – begleitet von Einführungen und Diskussionen nach dem Film mit dem Historiker Burkhard Jellonnek: „Jud Süß“ (1940) von Veit Harlan und „Hitlerjunge Quex“ (1933) von Hans Steinhoff. Für alle Interessierten läuft „Hitlerjunge Quex“ am Donnerstag, 26. Juni, um 18 Uhr; „Jud Süß“ ist einen Tag später zur selben Zeit zu sehen. Für Schulklassen gibt es Morgenvorstellungen zwischen dem 23. und dem 30. Juni.

Genaue Termine und Anmeldungen für Schulklassen ab Klassenstufe 8 für „Hitlerjunge Quex“ und ab Klassenstufe 9 für „Jud Süß“ beim Filmhaus unter filmhaus@saarbruecken.de und Tel. (06 81) 905 4800.

Ein intimer wie aussagekräftiger Liederabend

Der Lyrische Tenor Julian Prégardien und sein Klavierbegleiter Daniel Heide nahmen sich Schumanns „Dichterliebe“ an. Ein Abend, der in seinen Bann zog.

VON HELMUT FACKLER

SAARBRÜCKEN Der Donnerstagabend wurde auch ein musikalischer Festabend. Die Saarbrücker Kammermusik und die Akademie für Alte Musik hatten in den SR-Sendesaal eingeladen, geheimnisvoll ausgeleuchtet, in der Bühnenmitte thronte ein Hammerflügel. Der Lyrische Tenor Julian Prégardien war zu einem Liederabend geladen, ihm zur Seite Klavierbegleiter Daniel Heide. Robert Schumanns „Dichterliebe“ op.48 bildete den ersten Programmteil, ein Zyklus von 16 Liedern aus Heinrich Heines „Lyrischem Intermezzo“. Besungen wird eine Liebe, die durchaus ihr Maß an Trauer, Bitterkeit und Entsagung kennt, die sich aber auch in Tändelei und Phantasiespielen gefällt und so manchen Schmerz mit Ironie überwindet.

Prégardien hat dies verinnerlicht, ging die Lieder vorwiegend mit Mezza-Voce an, der er in der Höhe etwas Kopfstimme beimischte und so mit perfektem Stimmsitz eine Intimität erreichte, die im großen Sendesaal tief beeindruckte. Er sang nicht nur Noten mit gut verständlichem Text, er lebte in dieser Musik und zog so den Zuhörer in seinen Bann.

So fesselte er seine Zuhörer vom ersten Lied „Im wunderschönen Monat Mai“ an über „Wenn ich in deine Augen seh'“ bis zum abschließenden „Die alten, bösen Lieder“.

Daniel Heide tat es ihm gleich. Oft berührte er die Tasten kaum, um ein Piano zu erzeugen, das kaum mehr hörbar war und doch klang. Das ergab eine Einheit, wie sie schöner nicht sein konnte. Auch in den wenigen Momenten, in denen Prégardien seine Stimme aufmachte, zu kraftvollem Forte, etwa bei „Ich grolle nicht“ oder „Im Rhein, im heiligen Strome“ und energisch den Verlauf vorantrieb, überzeugte das homogene Zusammenwirken beider Künstler.

Was im ersten Programmteil in Künstlichkeit und Raffinement dominierte, wurde im zweiten bodenständiger. Das Publikum durfte sich Schubert-Lieder wünschen. Die Künstler moderierten launig die Anfrage, ordneten die Wünsche und Noten – und stellten eine Abfolge zusammen, die sich im Verlauf auf fast eineinhalb Stunden weitete.

Da waren so selten gehörte Weisen wie „An mein Klavier“ oder „Des Fischers Liebesglück“ zu hören, aber auch so Populäres wie „Der Lindenbaum“, „An den Mond“ oder „Die Taubenpost“ und das „Ständchen“. Und dann endlich auch der „Erlkönig“ und abschließend „Du bist die Ruh'“ aus den Rückert-Liedern.

Rundum ein Liederabend mit besonderen Qualitäten. Ein Sänger, der konsequent die Intimität und auch die Aussage pflegte; ein Pianist, der subtil und klangbewusst die Singstimme einbettete, umspielte und ergänzte. Großartig.

Produktion dieser Seite:
Markus Renz, Vincent Bauer